

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 69 (2014)
Heft: 1

Artikel: Raps für Speis und Trank zum Zweiten
Autor: Peter, Wendy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Raps für Speis und Tank zum Zweiten

Wendy Peter nimmt den Faden dort auf, wo sie im letzten K+P (4/13) bei der Vorstellung des Projekts «Biokraftstoffe aus regionaler Produktion» verblieben ist: bei den Fragen zur Ethik von Agrotreibstoffen angesichts des Welthungers.

Wendy Peter. Eines gleich vorweg: Es geht mir nicht darum, unsere übertechnisierte Landwirtschaft statt mit Erdöl nun mit Rapsöl zu betreiben. In erster Linie müssen wir zu einer Landwirtschaft finden, die auf mehr menschliche Arbeitskraft statt auf immer zahlreichere und grössere Maschinen setzt. Im Hinblick auf «Peak Oil» ist es ein Gebot der Stunde, Alternativen zum heutigen System zu suchen. Das Projekt, das ich in meinem Artikel «Raps für Speis und Tank» vorgestellt habe, ist meines Erachtens ein solcher Ansatz. Was die Frage der Agrotreibstoffe so kontrovers macht, ist die Hungerproblematik. Bei unserem Tun, sei es in der Landwirtschaft oder beim Konsum, müssen wir uns in einer globalisierten Wirtschaft stets fragen, welche Auswirkungen es auf Andere hat. Verschärfen wir damit den Hunger in der Welt?

Ernährungssysteme und Welthunger

Der heutige Ansatz zur Lösung des Hungers in der Welt ist meines Erachtens völlig falsch. **Wir sprechen von «Welternährung» und suggerieren so, dass «wir» (der Norden?; die FAO?; die multinationalen Konzerne?) die Welt ernähren.** Es ist eine Vogelperspektive auf die Welt, aus der festgestellt wird, wo es Hungernde gibt und welche Nahrungsmittel von wo nach wo verschoben werden sollen. Die Logik dieses Ansatzes ist eine einseitig industrielle: Billige «Nahrungsrohstoffe» kommen aus dem Süden zu uns, werden hier verarbeitet und dann weltweit vermarktet. Diese billige Massenware verdrängt das lokale Essen und macht die Menschen im Süden von unserer Nahrungsindustrie abhängig. Mit den nun auch im Süden sich verbreitenden ernährungsbedingten Krankheiten eröffnen sich der Pharmaindustrie im Norden neue lukrative Märkte. Um den Hunger in der Welt zu bekämpfen, braucht es ein Netz von nachhaltigen lokalen und regionalen Ernährungssystemen, deren prioritäre Aufgabe es ist, die Menschen in ihrer Region mit gesundem Essen zu versorgen.

Lokale Kreisläufe und Mehrfachnutzen

Ich möchte die Logik eines solchen Systems anhand des Beispiels unseres Hofes erklären:



Tausendsassa Raps: Futter für Bienen, Traktoren, Kühe und Menschen zugleich?

Foto: Stefanie Bergmann

Seit ich vor rund 30 Jahren als Städterin auf unseren Hof kam, ist unsere Umsetzung des Biolandbaus einfach nachvollziehbar geblieben: Wir betreiben einen vielfältigen Ackerbau, haben Obst, Beeren, Nüsse und Gemüse, verschiedene Tierarten, Garten, Wiesen und Weiden. Bei unserer Tierhaltung (hauptsächlich Rindvieh) gilt der ursprüngliche Grundsatz des Biolandbaus: Wir halten nur so viele Tiere, wie wir selber ernähren können und sich als Bereicherung der ökologischen Vielfalt in den Betriebskreislauf einfügen lassen. Der Kreislauf ist weitgehend geschlossen. Zu unserem Hof gehört auch ein Wald, der uns mit Holz zum Kochen, Heizen, fürs Heisswasser und auch als Baumaterial versorgt. Manchmal können wir auch Holz verkaufen, aber was früher für ein gutes zusätzliches Einkommen sorgte, zahlt sich heute leider kaum mehr aus. Der Hof hat eine eigene Quelle. Das Wasser fliesst durch Haus und Scheune, wird dann in einem Abwassersilo aufgefangen und gelangt schliesslich wieder aufs Land. Dieses System lehrt uns einen sorgsamen Umgang mit dem Wasser. Was wir durch den Schüttstein, die Badewanne oder das Klo runterlassen, ist nicht einfach weg, sondern bleibt im Kreislauf des Hofes. Wir sehen und lernen, dass das, was wir tun, sich auf die Umwelt und die Menschen auf dem Hof und in der Region auswirkt.

Globalisierung des industriellen Ernährungssystems

Solche Ernährungssysteme, jeweils an die

lokalen Gegebenheiten angepasst, gibt es unzählige in allen Regionen der Welt. **Die Frage nach dem Hunger stellt sich heute vor dem Hintergrund, dass die lokal und regional verankerten Systeme von einem einzigen, industriellen Ernährungssystem von globaler Reichweite überlagert bzw. verdrängt werden, was fatale Folgen hat.** Dazu ein paar Beispiele:

- Wir kriegen in der Schweiz trotz üppiger Vegetation unsere Tiere, insbesondere die Schweine und die Hühner, nicht satt und importieren Unmengen an Futtermitteln aus dem Süden.
- Der Energiehunger des Nordens führt dazu, dass der lokalen Nahrungsproduktion im Süden riesige Flächen für den Anbau von Energiepflanzen entzogen werden.
- Wir ersetzen unser einheimisches Essen immer mehr durch Produkte aus fernen Ländern, statt diese als gelegentliche Ergänzung unseres Speiseplans zu geniessen: Jeden Tag eine Banane, im Winter Bohnen aus Kenia, Äpfel aus Südafrika, immer öfter Reis statt einheimische Kartoffeln, Meeresfrüchte usw. Nicht, dass wir darauf ganz verzichten sollen – als Halbgeländerin bin auch ich mit vielen «Kolonialwaren» gross geworden. Das Mass macht es aus.
- Auch Bioprodukte haben ihre Unschuld verloren. Mehr als die Hälfte der in der Schweiz verkauften Biolebensmittel kommen aus dem Ausland, viele aus Entwicklungsländern, wo sich die Frage nach dem Hunger stellt. Der Anbau von biologischen Lebensmitteln für den Export kann mit dazu beitragen, dass in Ländern des Südens Land für die einheimische Produktion fehlt.

Zentral für mich in Bezug auf den Hunger ist die Frage der ländlichen Entwicklung. Die Landwirtschaft war bei uns im Norden der Motor der ländlichen Entwicklung, und sie muss auch im Süden diese Funktion wahrnehmen können. **Solange bei uns der Sog nach Rohstoffen aus dem Süden anhält, wird dort eine nachhaltige Regionalentwicklung mit vielfältigen Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen verhindert.** Ebenso werden

eigenständige Versorgungssysteme im Süden durch die expansive Wirtschaftspolitik des Nordens torpediert, der die Entwicklungsländer als Abnehmer seiner Industrieprodukte erhalten will.

Lokales Rapsöl als Treibstoff in der Landwirtschaft

Nach diesem Exkurs zurück zum Thema Agrotreibstoffe aus einheimischer Produktion. Um mehr darüber zu erfahren, habe ich mit Urs Kilchenmann Kontakt aufgenommen – er hat zusammen mit Peter Ulrich das Rapsöl-Projekt (vgl. K+P 4/13) lanciert. Kilchenmann ist Agraringenieur und Rapspezialist. Er ist nicht Biobauer, aber sein ganzheitlicher Ansatz hat mich angesprochen. Urs Kilchenmann führte zusammen mit seiner Frau einen Pachtbetrieb im Kanton Luzern. Gemeinsam mit dem Betrieb des Bruders bewirtschafteten sie 25 ha Land in Form einer Betriebsgemeinschaft, hielten 25 Milchkühe und 130 Mastschweine. Der Ackerbau umfasste 12 ha (Kartoffeln 2 ha, Raps 2,4 ha, Rüben 1 ha, Getreide 4 ha, Mais 1 ha) und Erdbeeren 1,4 ha. Der Raps wurde mit dem Mähdescher geerntet und in der Mühle im nahe gelegenen Zell getrocknet und kaltgepresst. Laut Kilchenmann konnten sie mit 2,4 ha Raps (10% ihrer Betriebsfläche) den Bedarf beider Betriebe an Treibstoff (rund 4000 l/Jahr) abdecken. Früher mussten die Betriebe für die Fütterung der Pferde mehr Fläche bereitstellen. Aus den 2,4 ha Raps erhielten sie gleichzeitig rund 7,2 Tonnen hochwertiges Kraftfutter mit viel Omega-3-Fettsäuren. Der Raps substituierte importiertes Soja. Die Grunddüngung (Phosphor und Kali) erfolgte ausschliesslich mit Gülle. Raps sei ein guter Gülleverwerter und nehme bereits im Herbst viel Stickstoff auf. Zudem sei Raps ein Tiefwurzler und hinterlasse eine sehr gute Bodenstruktur für die Folgekultur.

Als Biobäuerin interessieren mich die Möglichkeiten der natürlichen Unkraut- und Schädlingsregulierung. Der Schädlingsbefall im Rapsanbau sei in der Tat eine grosse Herausforderung. So könne der Glanzkäfer zu Totalausfall führen. Hier sei weitere Forschung nötig, so Kilchenmann. Bezüglich Schnecken erzählt er von einem interessanten Rapsanbausystem, das er in Genf gesehen habe. Dort säen Bauern direkt nach der Weizenernte Alexandrinerklee ein. Offenbar gewöhnen sich die Schnecken an diese Nahrung. Zum Zeitpunkt der Rapssaat (Ende August) wird der Alexandrinerklee mit einer Frontwalze gewalzt und im

Heck der Raps direkt gesät. Die Schnecken verschonen den Raps. Zudem ist der Boden durch den Klee gut abgedeckt. Der Klee konkurrenziert den Raps nicht, unterdrückt das Unkraut und fixiert Stickstoff.

«Peak Oil» und «Peak Phosphor»

Kilchenmann beschäftigt sich seit langem mit «Peak Oil» und der Endlichkeit des Phosphors, der ein Hauptbestandteil der Düngemittel ist. Ohne Phosphor-Nachschub droht weltweit eine dramatische Nahrungskrise. **So sei es wichtig, ein effizientes Landnutzungssystem zu entwickeln, das sowohl die Energiefrage wie auch das Problem unseres immensen Nährstoffimportes mit einbezieht.** Gerade in der Schweiz sei Kulturland ein extrem rares Gut. Umso entscheidender werde in absehbarer Zeit ein effizienter Umgang mit dem Boden sein. Als grosses Potenzial für erneuerbare Energien werde immer wieder auf Biogas verwiesen. In der Schweiz gebe es aber keine Biogasanlage, die ohne Co-Substrate wirtschaftlich betrieben werden könne. Um die bereits heute gesuchten Co-Substrate werde in Zeiten von «Peak Oil» ein noch grösseres Gerangel entstehen. Beim Vergleich mit Biogas müsse auch in Betracht gezogen werden, dass beim Rapsöl zusätzlich wertvolles Proteinfutter anfallt.

Urs Kilchenmann und ich sind uns einig in der Kritik an der heutigen schweizerischen Agrarpolitik, die den Ackerbau sträflich vernachlässigt und zu einer Extensivierung der Landwirtschaft führen wird, z. B. in Richtung Mutterkuhhaltung und zusätzlicher Ökoleistungen auf dafür aus der Produktion genommenen Flächen. So wichtig die Funktion solcher Flächen auch ist, für mich gehört die Vielfalt nicht neben, sondern in die Produktion. Und bei einem öko-intensivierten Anbau (vgl. K+P 1/11) steht sie nicht in Konkurrenz zu den Forderungen der Naturschützer.

Wichtig ist jedenfalls, dass wir auf unseren Höfen neben der Lebens- und Futtermittelproduktion auch die Energieversorgung mit einbeziehen. Da ist der Rapsanbau für Treibstoff nur eine Möglichkeit. Vielversprechend in unseren Breitengraden ist die Nutzung von Holz aus Mischwäldern für die Energiegewinnung. Mit der steigenden Bedeutung von Agroforstsystemen rückt Holz als Energieträger wieder stärker in den Vordergrund (siehe dazu den Bericht über Sepp Braun und seine Energieversorgung auf der Basis von Holz in K+P 4/10). Ob mit Raps oder anderen nachwachsenden Rohstoffen – für die Zukunft müssen lokale und regionale Kreislaufmodelle gefunden werden, die die globale Konkurrenz zwischen Tank und Teller entschärfen. ●

› Neue Broschüre zum Weltagrарbericht

«Wege aus der Hungerkrise»

Ist die Zahl der Hungernden tatsächlich gesunken oder hat die FAO nur ihre Berechnungen verändert? Ist die Agrarökologie weltweit auf dem Vormarsch? Hat sich die Lage der Bäuerinnen verbessert? Werden Bill Gates und Warren Buffett den Hunger in Afrika überwinden? Weshalb bekommen Monsanto und Syngenta den World Food Prize 2013 und warum ist 2014 das UN-Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe?

«Weiter wie bisher ist keine Option» – Was ist aus diesem Weckruf des Weltagrарberichts geworden? Neue Fakten, Zahlen, Veröffentlichungen und Diskussionen zu Hunger und Übergewicht, Ökologie und Bauernsterben,

Fleischverbrauch und Agrosprit, Landgrabbing, Bodenfruchtbarkeit, Saatgut-Vielfalt und Gentechnik und ein Gespräch mit dem Vorsitzenden des Weltagrарberichts und alternativen Nobelpreisträger Hans Herren.

Download und Bestellung: <http://www.weltagrарbericht.de/broschuere.html>

